



Denke an die Säge!

Eine Anleitung zum grundsätzlichen Handeln aus dem Majjhima Nikaya – 21 Kakacupama Sutta

VON NICOLA HERNÁDI

In der Welt zu handeln als jemand, der das Weltliche überwinden will, obwohl man selbst unbewusst bis ins Mark ins Weltliche verstrickt ist, darin besteht die grundsätzliche Herausforderung. Dieser müssen sich buddhistische Ordinierte wie Laien stellen. Denn auch der Stand als Mönch oder Nonne feilt nicht vor gewohnten falschen Sichtweisen und Neigungen, die sich eben nicht auf die Weitsicht der transzendenten Weisheit stützen, und damit nicht zum Heil beitragen, auch wenn man sie für noch so gut und richtig hält. Also wie agieren, in einer Welt voller Wahnsinn und Schlechtigkeit, in der man sich für das Gute einsetzen will?

Als Buddhist ist man eben kein Avenger, kein Superheld, der das Gute verteidigt gegen die Bösen, und diese bekriegt, beschimpft und anschreit. Jemand der dem Buddha-Pfad folgt, denkt nicht mehr schwarz-weiß, sondern höchst angestrengt und absichtsvoll nur noch weiß. Was das bedeutet und wie das gelebt werden soll, davon handelt das „Sutta von der höchsten Säge“.

Zum Auftakt kann ein edler Mönch namens Phagguna es nicht ertragen, wenn die anderen Mönche Negatives über die Nonnen sagen, mit denen er engen Kontakt pflegt. Und das Abwerten der weiblichen Ordinierten, Frauen allgemein, war und ist recht üblich, nicht umsonst gibt es da ein entsprechen-

des tantrischen Gelübde. Phagguna wird zornig und ungehalten und tadelt jeden scharf, der etwas Abschätziges über die Nonnen sagt. Und auch die Nonnen werden giftig, wenn jemand über den von ihnen verehrten Phagguna etwas Abwertendes sagt, der sich so gütig um sie bemüht. Davon hört Buddha, und lässt Phagguna rufen. Der Buddha ermahnt ihn. Er sei doch, aus guter Familie stammend, aus Vertrauen vom Haushälterleben in die Hauslosigkeit gezogen. „Daher, wenn jemand in deiner Gegenwart geringschätzig von jenen Nonnen spricht, solltest Du jegliche Absichten und jegliche Gedanken, die auf dem Haushälterleben beruhen, aufgeben. Und darin solltest Du dich so üben: Mein Geist wird unbeeinträchtigt sein, und ich werde keine bösen Worte äußern. Ich werde in Mitgefühl für sein Wohlergehen verweilen, mit einem Geist voller liebender Güte, ohne inneren Hass. Auf solche Weise solltest Du dich üben, Phagguna.“ Und der Buddha steigert diesen Rat noch. „Selbst wenn einer den Nonnen einen Hieb mit der Hand, mit einem Erdklumpen, mit einem Stock oder mit einem Messer geben würde, solltest du jegliche Absichten und Gedanken, die auf dem Haushälterleben beruhen, aufgeben. Und darin solltest Du dich so üben: Mein Geist wird unbeeinträchtigt sein... (...) Auch wenn einer ihn selbst so behandelte, solle er sich so üben. Und dann wendet er sich an die übrigen Mönche. Früher hatte er den Mönchen nicht viel zu sagen brauchen. Er habe lediglich Achtsamkeit in ihnen erwecken müssen. So wie ein Wagenlenker eine bereitstehende Kutsche mit Vollblütern souverän zu lenken imstande wäre, hätten sie allein durch Achtsamkeit auch ohne weitere Belehrung das Ziel erreicht. **„Daher, oh Mönche, gebt das Unheilsame auf und widmet Euch dem Heilsamen, denn auf solche Weise geschieht es, dass Ihr in diesem Dhamma und dieser Disziplin zu Wachstum, Anwachsen und Erfüllung gelangen werdet.“**

In einer humorvollen Parabel schildert er das lauernde Vorhandensein der negativen Emotionen, die bloß schlummern, weil gerade kein Anlass ihr Erscheinen heraufbeschwört. Eine Hausfrau von vorbildlichem, friedlichem und sanftem Ruf wird von ihrer tückischen Zofe Kali („die Schwarze“) auf die Probe gestellt. Sie bringt durch nerviges Verhalten ihre arme Herrin an den Rand ihrer Geduld, bis diese ihr mit dem Nudelholz auf den Kopf haut. Dann läuft sie mit der blutenden Kopfwunde durch die Straßen: „Da seht ihr mal, wie friedliebend und sanft meine Herrin wirklich ist!“ Der Ruf der Herrin war ruiniert. Und so vergleicht der Buddha die Situation der Mönche schelmisch mit der jener Nudelholz-schwingenden Hausfrau. Manche Praktizierende mögen sehr friedlich wirken, solange das Leben leicht ist, für Sicherheit, Kleidung, Nahrung und Medizin etc. gesorgt wird, und sie keine unliebsamen Worte hören. Aber wenn sie nicht wahrhaft den Dhamma ehren, werden sie keine echten Fortschritte machen. Und der Buddha ermahnt sie eindringlich den ganzen Text hindurch wiederholt:

„Ihr Bhikkhus, es gibt diese fünf Redeweisen, die andere benutzen können, wenn sie euch ansprechen: ihre Rede mag zu rechten Zeit oder zur falschen Zeit erfolgen, sie mag wahr oder unwahr sein, sanft oder schroff, mit Gutem oder Scha-

den verbunden, mit einem Geist von liebender Güte oder mit innerem Hass. Darin solltet ihr euch so üben: Unser Geist wird unbeeinträchtigt bleiben, und wir werden keine bösen Worte äußern. Wir werden in Liebe und Mitgefühl für ihr Wohlergehen verweilen, mit einem Geist voll liebender Güte, ohne inneren Hass. Wir werden verweilen, indem wir jene Person mit einem Herzen durchdringen, das von liebender Güte durchtränkt ist. Und mit dieser Person als Objekt werden wir verweilen, indem wir die allumfassende Welt mit einem Herzen durchdringen, das von liebender Güte durchtränkt ist, unerschöpflich, erhaben, unermesslich, ohne Feindseligkeit und ohne Übelwollen.“

Und weil Buddha weiß, dass diese simple, unmissverständliche Anweisung eine große Provokation darstellt, unterfüttert er sie mit ein paar tief sinnigen, teils sehr rätselhaften Metaphern:

Dreck wegpissen oder draufspucken sind auch verbal ungeeignete Strategien

Beispiel 1: „Angenommen, ein Mann käme mit einer Hacke und einem Korb daher und sagte: „Ich werde dafür sorgen, dass diese große Erde ohne Erde ist!“ Er würde hier und dort graben, die Erde hierhin und dorthin schütten, hierhin und dorthin spucken, hierhin und dorthin urinieren, mit den Worten: „Sei ohne Erde, sei ohne Erde!“ Was meint Ihr, oh Mönche, könnte jener Mann bewirken, dass die große Erde ohne Erde ist?“

Das wird allgemein verneint, und Buddha erklärt, warum: nämlich weil die große Erde tief und gewaltig ist. Der Mann würde nur Erschöpfung und Frust ernten. Diese Metapher ist noch recht einfach zu verstehen. Wir spucken auf unsere Brille, um den Dreck wegzuputzen, was nicht appetitlich ist, aber für den Moment zu funktionieren scheint. Dreck wegpissen zu wollen, ist eine scheußliche Steigerung für einen solchen Versuch. Den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben, ist nicht zielführend. Fazit: wer das Schlechte, das so gewaltig und übermächtig in dieser Welt zugegen ist, mit solchen schwachen und ungeeigneten Mitteln wie den unheilsamen Handlungen, mit Hass, Schimpfen, Ärger usw. eindämmen will, wird scheitern. Es erstaunt, was für drastische Bilder der Buddha hier wählt, in Bezug auf Rede.

In der letzten Zeit klagen immer mehr Menschen, denen ich begegne, über die Art der Kommunikation an ihrem Arbeitsplatz. Das Zerstörerische und Vergiftende schlechter Rede, der sie dauerhaft ausgesetzt sind, schafft eine Atmosphäre der Feindseligkeit und Börsartigkeit, die krank macht und frustriert. Es geht gar nicht darum, dass sie persönlich gemobbt werden, sondern alle ziehen über alle her, machen zynische und herabwürdigende Bemerkungen, äußern verletzende Kritik, sähen Zwietracht und solcherlei. Wer buddhistisch unterwegs ist, kann die Wurzel des Übels identifizieren, nämlich die Arten unheilsamer Rede, und hat dadurch eine Diagnose, mit der er arbeiten kann. Wer der Situation ausgesetzt ist, ohne in Distanz dazu gehen zu können, lässt sich leicht in den Sumpf hineinzie-

hen, macht mit dabei, um nicht anzuecken, nicht nur Opfer zu sein, sondern auch auszuteilen, um sich zu behaupten. Gelingt das? Für den Moment mag das Ego eine gewisse Befriedigung empfinden, aber letztlich ist es wie der Versuch, Dreck weg zu spucken, weg zu pieseln: es wird nur schlimmer. Das Thema hat an Brisanz und Wichtigkeit in unserem Zeitalter der Kommunikation eher zugenommen. Buddha wiederholt beständig und unmissverständlich den obigen Rat: „Darin sollt ihr euch so üben: Unser Geist wird unbeeinträchtigt sein...“

Ein Bild in den leeren Raum malen

Beispiel 2: Das zweite Beispiel gibt zu denken. Buddha schildert einen Mann mit allerlei Farben im Gepäck. Der sagt: „Ich werde Bilder in den leeren Raum malen!“ Und Buddha fragt: „Was meint Ihr, oh Mönche, könnte jener Mann in den leeren Raum Bilder malen und Bilder dort erscheinen lassen?“ Kann er nicht, weil „leerer Raum formlos und unsichtbar ist“. Aber wieso vergleicht der Buddha diese absurde Idee des Malens in die Luft mit den fünf möglichen Redeweisen und der geforderten Übung, ausschließlich allumfassende Liebe und entsprechende Rede zu praktizieren? Diese tiefgründige Symbolik hat mehrere Bedeutungen. Zum einen erinnert sie an die Natur von Sprache. Wenn uns Worte verletzen oder beflügeln, was genau geschieht da eigentlich? Klang durchläuft den Raum und in unserem Geist wird Sprachlauten eine Bedeutung zugeordnet. Aber wie real ist diese Bedeutung? Die Physis von Klang ist hauchzart wie Luft und vollkommen vergänglich, mehr noch als Schreiben in Wasser. Die massive Bedeutung, die der Inhalt von Wortklängen für uns hat, basiert auf dem Für-wahr-Halten von Konzepten. Abstrakte Illusionen voller vermeintlicher Farben und Formen, die Emotionen auslösen, und doch ist es nur Klang. Die Vorstellungen von Realität, die Worte uns vermitteln, scheinen so greifbar, und doch sind sie reine luftige Bewegung im Raum. Nichts Bleibendes, kein Träger von innewohnenden realen Wahrheiten. Man muss aufhören, sich von solchen irrealen Gebilden den Tag und das Leben vermiesen zu lassen oder sein Selbstbewusstsein auf ihnen aufzubauen. Worte sind in der Tat wie in den Raum gemalte farbige Bilder, doch man kann sie nirgendwo anders aufhängen als im täuschenden Raum der eigenen getrübtten Vorstellung. Es wäre ratsamer, die all dem zugrundeliegende Wirklichkeit aktiv jetzt zu gestalten, mit Buddhas Rat.

Strohfeuer

Beispiel 3: Im nächsten Beispiel erhellt Buddha die Natur von Rede anhand eines Mannes, der beabsichtigt, mit seiner Strohfeuer-Fackel, den ganzen Gangesstrom auszutrocknen, indem er ihn mit dem Feuer der Fackel erhitzt und verdampft. Wieder verneinen die befragten Mönche die Möglichkeit eines solchen Tuns, da der Ganges ein gewaltiger, tiefer und reißennder Strom ist, dem ein Strohfeuer nichts anhaben kann. Sicher, verbale Äußerungen können einschüchtern: Hasskommentare, böse Briefe mit Morddrohungen, sehr schreckliche, verletzende Verunglimpfungen – sie prägen leider gerade in den „sozialen“ Me-

dien einen Teil der Kommunikation. Manche finden Äußerungen z. B. bei Politikern so unerträglich, dass sie dafür tatsächlich zu Mördern werden. Der Ganges ist einerseits das Beispiel für Weite, Größe und Tiefe, die über das menschliche kleine Maß hinausgehen, zum anderen ist er auch das Symbol sowohl für den unendlichen Strom des Geisteskontinuums, als auch für die Prana-Lebensenergie oder den „Windstrom“ im Zentralkanal des feinstofflichen Körpers im Yoga. Der Gott Shiva kann die kosmische Ganga als einziger leiten, ohne von ihr fortgerissen zu werden. Er trägt sie im Haupthaar und über ihn nimmt sie den Weg zur Erde; der große All-Gott ist das kanalisierende Bindeglied. Die Strohfeuerchen unserer verbalen Äußerungen sind dagegen schnell zunichte. Ihre Macht, verglichen mit der Realität des Geisteskontinuums und der kosmischen Dimension unseres Seins, ist überaus gering. Um sich zu überzeugen, bei der von Buddha empfohlenen Haltung und Redeweise zu bleiben, sollte man sich diese Dimensionen vor Augen führen, um die Weite im Geist aufrecht erhalten zu können, die zur Befolgung des Rates nötig ist. Das Geschrei, das böse Gebrabbel, aber auch die Lobhymnen: Sie sind nur temporäre Strohfeuer.

Virtuose Geschmeidigkeit im Geist durch Schulung

Beispiel 4: Im vierten Beispiel führt der Buddha anhand einer qualitativ hochwertigen, „wohlgeriebenen“ Geldbörse – einer „Geldkatze“ aus weichem Katzen-, bzw. Mungo-Leder (daher die Juwelen-speienden Mungos z.B. beim Reichtumsbringer Vaishravana) vor Augen, wie ein Schüler des Buddha sein sollte: Auch bearbeitet und getestet mit scharfem, schneidendem oder grobem Versuch, mit Scherbe oder Stock, kann ihr kein „Rascheln oder Knistern“ entlockt werden, so geschmeidig ist das perfekt bearbeitete Leder. Da ist nur seidene Sanftheit! So sollen wir also sein: selbst wenn man uns grob und gemein behandelt oder wir solches sehen, von uns soll nur liebevolle Freundlichkeit kommen, nicht mal ein Knistern von Groll. Sei wie Samt! Noch Fragen? Damit es auch der letzte begreift, schließt der Buddha seine Ermahnung mit den Worten:

„Ihr Bhikkhus, selbst wenn Banditen euch barbarisch Glied für Glied mit einer Säge in Stücke teilen würden, würde derjenige, der einen negativen Geist ihnen gegenüber entstehen ließe, meine Lehre nicht befolgen.“

Und ein letztes Mal wiederholt er den obigen Rat. Dann schließt er: Ihr Mönche, wenn ihr euch diesem Ratschlag vom Gleichnis der Säge oft zuwendet, sehr ihr dann irgendeine Redeweise, unbedeutend oder grob, die ihr nicht ertragen könntet?“ Der Sangha sagt einhellig: Nein! Wir hoffentlich auch. Und der Buddha rät zum Schluss, sich diesen Rat mit dem Bild der Säge möglichst oft zu vergegenwärtigen. Denke an die Säge! Anlässe gibt es genug. Dieser Rat beinhaltet wohl das Optimum der gewaltfreien Kommunikation. Die in den Beispielen genannten törchten Täter sind mal wir selbst, mal unsere Widersacher. Buddhas Rat zu folgen, wird seinem Wort gemäß uns Glück und Wohlergehen bescheren.